

**Zeitschrift:** Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen  
**Herausgeber:** Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen  
**Band:** 86 (1908)

**Artikel:** Basel in den Dreissigerwirren: die zweite Revolution bis zur teilweisen Trennung im März 1832 [zweiter Teil]  
**Autor:** Bernoulli, August  
**Kapitel:** 2.: Der Aufstand vom August 1831  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1006965>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

gebung im ganzen 25 Gemeinden und 17 Vereine, wobei jedoch von den Bezirkshauptorten einzig Sissach wenigstens durch einen Verein vertreten war.

Das Gegenstück zu diesen Ergebniserklärungen bildete eine in Liestal verfaßte und anfangs August in Basel verbreitete Proklamation der „Landbürger des Kantons Basel an die Bürger und Einwohner der Stadt Basel“, welche die Petition an die Tagsatzung zu rechtfertigen suchte und zugleich gegen den Verdacht sich verwahrte, als ob die Unzufriedenen „Gewalt“ anwenden wollten; denn „diese verabscheuen wir“. Da jedoch an der Tagsatzung die fragliche Petition einstweilen nicht zur Verlesung gelangte, so kehrten ihre Überbringer teilweise wieder heim. Dr. Hug hingegen reiste nach Zürich, richtete aber vorher noch an sämtliche Stände der Eidgenossenschaft ein Rundschreiben, worin er sie bat, ihre Tagsatzungsgesandten mit neuen Instruktionen in betreff des Kantons Basel zu versehen, indem sich mit Sicherheit voraussagen lasse, daß ohne eidgenössische Dazwischenkunft die im Januar stattgehabten Feindseligkeiten wieder „schrecklicher als je sich geltend machen dürften“. Im Kanton aber dachten Jakob von Blarer und seine Freunde vorerst an eine Vereinigung der Landschaft mit Solothurn, dessen politische Umgestaltung durch den Regierungswechsel schon seit März vollendet war, und zu diesem Zwecke fand auf dem der Familie von Blarer gehörenden Schloß Alt-Falkenstein bei der Klus am 7. August mit einigen solothurnischen Machthabern eine geheime Unterredung statt. Doch diese, die ihr Ziel schon erreicht hatten, zeigten wenig Lust, ihren Kanton in die baslerischen Wirren zu verwickeln, und verwahrten sich namentlich gegen alles „Waffengeklirr“. Unwillig über solchen Bescheid schied daher Blarer von ihnen mit den Worten: „Wohlan, auch ohne euch werden wir's mit unsern Baslern ausfechten! Adieu!“ In der That konnte er schon damals wohl wissen, daß in verschiedenen andern Kantonen die Häupter der Bewegung durchaus bereit waren, einen Aufstand im Kanton Basel nach Kräften zu fördern und zu unterstützen. Er aber und seine Freunde waren somit entschlossen, diesen neuen Aufstand schon in nächster Zeit zu wagen. Und sollte es neuerdings mißlingen, so zählten sie auf das Eingreifen der Tagsatzung, in welcher jetzt die Bewegungspartei bereits stärker vertreten war als im Januar.

## 2. Der Aufstand vom August 1831.

Infolge von Dr. Hugs Rundgebung sah in Basel die Regierung sich genötigt, auch ihrerseits ein Rundschreiben an alle Stände zu richten, worin sie sowohl gegen jenes Schriftstück als gegen die der Tagsatzung zugestellte Petition sich verwahrte und deren Darstellung des Sachverhalts widerlegte. Doch inzwischen war sowohl durch die aufreizende Sprache mehrerer Zeitungen als auch durch Guzwillers und Hugs

persönliche Agitation die Aufregung gegen Basel namentlich am Zürchersee aufs neue derart angefacht worden, daß auf denselben 13. August, wo Basel sein Rundschreiben erließ, die Regierung von Zürich ihre Tagsatzungsgesandten anwies, die Absendung eidgenössischer Kommissäre zu beantragen, um von Basel ohne Verzug eine unbedingte Amnestie zu verlangen und für den Weigerungsfall auf „die bedenklichen Folgen“ aufmerksam zu machen. In Basel aber hatten namentlich jene heftigen Angriffe in den Zeitungen, sowie auch die Abordnung nach Luzern großen Unwillen erregt, der in gewissen Kreisen in unwürdiger Weise sich Luft machte. Freitags den 12. August nämlich zog gegen Mitternacht ein Haufe über die Rheinbrücke nach Klein-Basel und brachte dem in der Rheingasse wohnenden Professor Troxler, der als Korrespondent der „Appenzeller Zeitung“ bekannt war, eine Katzenmusik, wobei auch Steine flogen. Dieser Unfug wiederholte sich Samstag nachts in der Freienstraße vor dem Gasthof zum Wilden Mann, dessen Besitzer, Altrats Herr Singeisen, mit der Petition der Unzufriedenen nach Luzern gereist war. Da nun in beiden Fällen die Polizei teils zu spät, teils in ungenügender Zahl erschienen war, so veranstalteten Sonntag abends am 14. einige auswärtige Studenten eine Gegendemonstration, indem sie singend, von einer wachsenden Menge Neugieriger begleitet, über die Rheinbrücke vor Troxlers Wohnung zogen und ihm Hochrufe brachten. Zugleich aber zog ein anderer Haufe, meistens Handwerksgefelln, mit Gesang die Gerbergasse hinan bis zum Barfüßerplatz, wo jedoch eine Anzahl Bürger, welche regelmäßig die dortige Wirtschaft des Metzgers Samuel Bell zu besuchen pflegten, sich ihnen entgegenstellte und sie auseinander trieb. Vom Polizeidirektor geführt und durch weitem Zuwachs verstärkt, zogen diese Bürger hierauf in geordnetem Zug die Stadt hinab bis zur Sporenngasse, wo ihnen die aus Klein-Basel zurückkehrenden fremden Studenten samt weiterm Volk entgegenkamen. Diesem lärmenden Haufen, der wohl 200 Mann zählte und von dem seit Jahresfrist suspendierten Primarlehrer Kölnner geführt wurde, gebot der Polizeidirektor mit lauter Stimme Halt und Stille, worauf er sie einlud, sich ruhig zurückzuziehen. Nach einigem Widerspruch hatte diese Mahnung Erfolg, so daß die Menge sich auflöste und nur zwei Widerspenstige verhaftet wurden. Für die nächsten Tage aber wurde eine Abteilung Landwehr aufgeboten, und fortan blieb die Ruhe ungestört.

Hatten diese Unruhen für die Stadt keine weiteren Folgen, so boten sie doch den Unzufriedenen auf dem Lande den erwünschten Anlaß zu neuen Ruhestörungen. Schon am 13. August zog in Liestal um Mitternacht eine lärmende Rotte zuerst vor den Landjägerposten, dann vor die Statthaltereie und vor die Wohnungen des Präsidenten und anderer „Aristokraten“, wobei sie überall Beschimpfungen und Drohungen ausstieß, die sie mit Steinwürfen gegen die Fenster begleitete. In Sissach aber wurde in der folgenden Nacht Statthalter Burckhardt nicht nur durch ähnlichen Unfug unruhigt, sondern durch ein Fenster schlug auch eine Pistolenkugel, so daß die Glas-

scherben einem schlafenden Kind aufs Gesicht fielen. Doch nicht bloß die Nachtbuben gingen wieder ans Werk, sondern auch Ultratschherr Singeisen, dem die Katzenmusik vor dem Wilden Mann gegolten, sann auf Rache. Unter dem Vorwand, daß man in Basel ihm nach dem Leben stelle, umgab er sich auf seinem Landsitz, dem Schloßchen zu Binningen, mit einer bewaffneten Schutzwache, die er mit Speise und Trank freihielt. Als nun am 15. August bei einbrechender Nacht drei lüderliche Bursche aus Neugierde dem bewaffneten Schlosse sich näherten, stürzte Singeisen sich auf sie und schrie: „Mörder, Mörder, Stricke her!“ Sofort nahm sie die Schutzwache gefangen, und obgleich sie keinerlei Waffen bei sich trugen, verbreitete sich gleich das Gerücht: sie hätten Pistolen bei sich gehabt, und es seien ihnen für Singeisens Ermordung vom Basler Polizeidirektor 200 Louisdor versprochen. Sie wurden daher nicht nach Basel geliefert, sondern von Singeisen und seiner Schutzwache am nächsten Morgen über Münchenstein und Muttenz nach Liestal geführt, dort von einem eigenmächtig gebildeten Gericht verhört, dann allerdings freigesprochen, schließlich aber doch dem Statthalter Paravicini übergeben, der sie bei Nacht nach Basel sandte, wo sie bald darauf entlassen wurden.

Auf diese Komödie eines angeblichen Mordversuchs, deren einziger Zweck die Aufreizung des leichtgläubigen Landvolks war, folgten nun Tag für Tag weitere Anzeichen eines nahenden Sturmes. Am 17. August verlangten 22 Großräte vom Land ihre Entlassung, und diesen schlossen sich gleich nachher 11 weitere an. In Thervil aber, wo Guzwillers Bruder, der Schmied, die jungen Bursche anfeuerte, wurde ebenfalls am 17. ein Freiheitsbaum errichtet, und als der Gemeinderat ihn entfernen wollte, trat ihm eine mit Sensen bewaffnete Rotte entgegen, welche rief: „Die Basler sollen kommen und ihn umhauen, aber keiner vom Dorf!“ Auch wurden in der folgenden Nacht die dortigen 2 Landjäger bedroht, so daß sie zu keinem Rundgang mehr sich herauswagten. Doch der Hauptsitz des beginnenden Aufstandes war und blieb Liestal, wo am 18. im „Schlüssel“ die ausgetretenen Großräte samt andern Häuptern der Unzufriedenen eine Beratung hielten und folgenden Tags beisammen blieben. Schon vorher war von dort aus in Aarau Pulver gekauft und waren Kugeln bestellt worden. Am 19. aber wurde dem dortigen Gefinnungsgeoffen Hagnauer-Gysin geschrieben, daß nun der Augenblick gekommen sei, „wo wir einen Hauptschlag auszuführen gedenken; die nötige Einleitung dazu ist getroffen. Wir zählen auf Ihren verheißenen Beistand und ersuchen Sie, den Zug der zugesagten Schützen uns zu kommen zu lassen.“ Auch wurde der Wunsch beigefügt, daß diese Schützen mit der eidgenössischen Feldbinde erscheinen möchten — als kämen sie auf Befehl der Tagsatzung! Zugleich gingen an mehrere Gemeinden Briefe ab, worin „die Patrioten des Kantons Basel“ ihren Mitbürgern die eidgenössischen Schützen, welche nächster Tage „zu eurem Schutz“ kommen sollten, zu freundlicher Aufnahme empfahlen. Außer-

dem noch wurden überallhin Einladungen versandt zu einer Volksversammlung, welche Sonntags den 21. in Liestal stattfinden sollte. Sowohl hier als in Sissach wurden übrigens schon am 18. Freiheitsbäume errichtet, und diesem Beispiel folgten auch andere Gemeinden.

Noch am Vormittag des 19. August herrschte selbst in Liestal äußerlich Ruhe. Doch in aller Stille zog eine Schar theils mit Stuzern, theils nur mit Stöcken bewaffneter Bürger durch das Dristal über die Kantonsgrenze nach Büren, um dort mehrere der bisher flüchtigen Mitglieder der Provisorischen Regierung nach Liestal



Anton von Blarer

abzuholen. Nach ihrer Ankunft wurde im Schlüssel eine fünfgliedrige „Regierungskommission“ erwählt, welcher neben Anton von Blarer, Buser und Martin die Altratsherren Seiler und Singeisen angehörten, während Gutzwiler sich vorläufig eine besondere Stellung vorbehielt. Schon nachmittags 3 Uhr hielt die neue Behörde mit Fahnen und Musik ihren festlichen Umzug. Als nun abends ein Standesreiter von Basel erschien und dem Statthalter Paravicini ein Schreiben seiner Regierung überbrachte, da sammelte sich vor der Statthalterei eine drohende Volksmenge, in deren Namen zwei Bürger die Her-

ausgabe dieses Briefes verlangten. Der Statthalter sah sich genötigt, der Gewalt zu weichen, und als er am nächsten Morgen immer drohender zur Abreise aufgefordert wurde, reiste er schließlich nach Basel ab.

Weniger glimpflich erging es dem Statthalter Burckhardt in Sissach, dessen Wohnung in jener Nacht mehrere Stunden lang von einer tobenden Menge umringt blieb, aus welcher von allen Seiten Schüsse fielen, so daß zahlreiche Kugeln durch die Fensterläden drangen. Als es endlich etwas ruhiger wurde, erschienen vor dem Hause zwei Gemeinderäte mit der Aufforderung: der Statthalter solle Sissach verlassen. Kaum aber hatte dieser zugesagt, so erhob sich der Tumult von neuem und es wurde nach einer Leiter geschrien, um mit Gewalt einzudringen. Da trat der Statthalter heraus mit den Worten: „Hier bin ich; erschießt mich, aber bedenkt die Folgen!“ Diese mutige Haltung des pflichttreuen Beamten machte einigen Eindruck, so daß auch die ärgsten Schreier ihn jetzt nur noch gefangen nach Liestal führen wollten. Doch inzwischen gelang es seiner Frau, durch reichliche Weinspenden die Aufmerksam-

keit von ihm abzulenken, und während nun getrunken und gelärmt wurde, bespannte ein Getreuer ein Fuhrwerk, womit der Statthalter unbeachtet wegfuhr und nach Basel gelangte. In ähnlicher Weise wurde in derselben Nacht Gemeindepräsident Schaub samt andern „Aristokraten“ in ihren Häusern durch Schüsse bedroht, worauf sie alle zunächst nach Gelterkinden und von dort nach Aarau flüchteten, und ebenso mußte aus Itingen Präsident Mangold mit einigen Gleichgesinnten nach Reigoldswil entfliehen.

In Basel hatte schon am 14. August Oberst Wieland als Polizeidirektor der Regierung vorgestellt, daß in Liestal die Ruhe nur durch militärische Vorkehrungen könne dauernd hergestellt werden, und in demselben Sinn hatte auch der dortige Statthalter sich geäußert. Doch noch am 16. wurde dem Statthalter von Sissach eingeschärft, daß die Politik — d. h. die Rücksicht auf die Tagsatzung und die öffentliche Meinung — jetzt alle Gewaltmaßregeln verbiete. Auch am 18., als in Therwil, Liestal und Sissach bereits Freiheitsbäume prangten und alle Statthalter in dringender Weise schleuniges und kräftiges Einschreiten forderten, erfolgte zur Ermutigung der Treugesinnten bloß die Ernennung von 3 Zivilkommissären für die obern Bezirke und der Erlaß einer Proklamation. Allerdings wurde zur Beratung weiterer Maßregeln eine aus dem Bürgermeister Frey und 2 Ratsherren gebildete Kommission bestellt. Doch auch diese fürchtete noch immer — ganz wie im Januar — die Folgen „des ersten offensiven Schrittes“, und selbst als in Therwil der Aufstand bereits offen zu Tage trat, riet sie noch am Morgen des 19. zum Abwarten, „ob etwa weitere Erzeße oder Auffsagungen des Gehorsams erfolgen.“ Immerhin wurden wenigstens zur Vorsorge für diesen Fall noch desselben Tages sowohl nach Gelterkinden als ins Reigoldswilertal je 5 Offiziere entsandt. Doch erst auf die Nachricht, daß diesen Abend in Liestal der Statthalter stillgestellt und die flüchtige Provisorische Regierung wieder eingezogen sei, wurde endlich das sofortige Aufgebot aller städtischen Truppen für nötig erachtet, aber auch jetzt noch die Mahnung beigefügt: „Allein es dürfte vor Ergreifung des äußersten Mittels doch abgewartet werden, ob und welche weiteren Schritte von den Insurgenten getan werden möchten.“ In Ausführung dieses Beschlusses wurde nun am 20. August morgens 10 Uhr in der ganzen Stadt unter Trommelschlag eine Proklamation verkündigt, welche unter Hinweis auf die jüngsten Ereignisse nicht bloß die milizpflichtige Mannschaft, sondern überhaupt alle waffenfähigen Bürger und Einwohner aufbot, um sich nachmittags 2 Uhr auf ihren Sammelplätzen einzufinden.

Denselben Morgen, wo die städtische Regierung sich endlich zu rüsten begann, erließ in Liestal die neue Regierungskommission bereits einen „Tagesbefehl“, welcher alle Bewohner der Landschaft vom Gehorsam gegen die bisherige Obrigkeit entband und allen Gemeinden die „augenblickliche“ Organisation des Landsturms und die Wahl von Abgeordneten befahl, um morgen in Liestal eine neue Verfassung zu beraten.

Zugleich aber erklärte dieser Tagesbefehl den Milizinspektor Jörin von Waldenburg und überhaupt jeden, „der zugunsten der städtischen Regierung Aufruhr macht oder durch Proklamationen dazu verleitet,“ für vogelfrei, und ausdrücklich wurde beigefügt: „sie dürfen und sollen von jedermann niedergeschossen werden.“ Durch dieses Gebot erwies sich der neue Aufstand ungleich terroristischer als der frühere vom Januar, der sich begnügt hatte, die Widerstrebenden mit Verhaftung und Gericht zu bedrohen. Doch nicht minder unterschied er sich von jenem auch dadurch, daß er für seinen Dienst nicht mehr die regelrecht organisierte und ausgerüstete Miliz in Anspruch nahm, sondern kurzweg den Landsturm, d. h. die gesamte wehrhafte Bevölkerung, ohne Uniform und mit beliebiger Bewaffnung. In der That handelte es sich jetzt nicht mehr um eine dauernde Truppenaufstellung vor der Stadt, wie im Januar die versuchte Sperre sie erfordert hatte. Denn weit entfernt, jenen verfehlten Versuch zu wiederholen, hatte der neue Aufstand zunächst bloß den Zweck, sowohl die Tagsatzung als überhaupt die öffentliche Meinung der Schweiz zu überzeugen, daß im Kanton Basel weder Ruhe noch Frieden einkehren werde, so lange die jetzige politische Ordnung fortbestehe. Es galt also nur, einem etwaigen Angriff von Seite Basels Widerstand zu leisten, und hierzu bedurfte es allerdings keiner Uniformen, sondern weit wichtiger war es, daß unter dem sogenannten Landsturm manche geübte Schützen mit guten Stuzern sich befanden. Als nun mittags nach Liestal die Nachricht gelangte, daß Basel seine Truppen aufbiete, da sandte die Regierungskommission sofort Aufgebote in alle Gemeinden, deren Gesinnung einen freiwilligen Zuzug erwarten ließ. Infolgedessen sammelten sich schon abends aus Aäsch, Thervil und Ettingen über 100 Mann, die von Jakob von Blarer über Arlesheim nach Liestal geführt wurden, und ebenso kamen ansehnliche Zuzüge von Stuzerschützen aus Münchenstein, MuttENZ, Pratteln und Frenkendorf. Auch aus Waldenburg und Langenbruck erschien einige Mannschaft, noch mehr aber aus Sewen und anderen solothurnischen Nachbardörfern. Im Fricktal hingegen wurden zwar noch am 21. von verschiedenen Bühlern kleine Gruppen geworben, jedoch von den wachsamem Ortsbehörden sofort wieder aufgelöst.

Mittlerweile hatten die aus Basel in die obern Täler gesandten Zivilkommissäre und Offiziere schon am 19. August ihre Bestimmungsorte erreicht. Jedoch in Waldenburg, wo zwar der Statthalter nicht vertrieben, wohl aber ein Freiheitsbaum errichtet wurde, hatte Kommissär Ryhiner keinen Erfolg, und ebensowenig in Siffach sein Kollege Peter Bischoff, der sich deshalb nach dem günstiger gesinnten Gelterkinden begab. Im Reigoldswilertal hingegen waren sowohl Kommissär Andreas La Roche als Major Riggerbach mit seinen Offizieren willkommene Gäste, und letzterer besuchte folgenden Tags auch die Gemeinden des Waldenburgertales von Oberdorf bis hinab nach Hölstein, um überall die milizpflichtige Mannschaft zu mustern und zum Wider-

stand zu organisieren, indes Inspektor Jörin zu demselben Zweck sich nach Diegten begab. Jedoch es fehlte noch durchweg an Munition, weshalb ein mit Patronen gefüllter Koffer, der von Basel über Meltingen nach Brezwil gelangen sollte, sehnlichst erwartet wurde. Als aber Riggenbach nachmittags nach Reigoldswil zurückkehrte, war dort inzwischen von Sewen ein von Altstatthalter Josef Scherer unterzeichnetes Schreiben an die Gemeinden des Tales eingetroffen, worin für den Fall, daß diese mit den Basler Offizieren gegen Liestal ziehen würden, von Seite der solothurnischen Nachbardörfer sehr deutlich mit blutiger Rache gedroht wurde. Infolgedessen wollten die Gemeinden ihre Mannschaft nicht mehr talabwärts senden, also gegen Liestal keinenfalls eine drohende Haltung annehmen. Bei dieser Sachlage erschienen den Offizieren ihr weiteres Verbleiben nutzlos, während für sie selber die Gefahr sich nur steigerte. Denn auf ihre Frage, wessen sie sich im Fall eines Auslieferungsbegehrens wohl zu versehen hätten, erklärten die Gemeinderäte, daß sie für nichts gutstehen könnten. Dem Eindruck des Augenblicks folgend, faßten daher die Offiziere den jedenfalls voreiligen Entschluß, das Tal zu verlassen, und ohne nur den in Bubendorf weilenden Kommissär La Roche zu benachrichtigen, gingen sie noch dieselbe Nacht über die Wasserfalle nach Mümliswil, von wo sie auf weitem Umweg über Aarburg und Aarau erst am 22. nach Basel gelangten. Der Kommissär hingegen blieb wohl auf seinem Posten, konnte aber die fehlenden Offiziere nicht ersetzen, deren Abwesenheit schon folgenden Tags in verhängnisvoller Weise sich fühlbar machte.

Etwas mehr Erfolg hatte in Gelterkinden Oberstleutnant Andreas Bischoff, der mit seinen Offizieren am 20. aus der Mannschaft dieser Gemeinde und der oberhalb gelegenen Dörfer eine Truppe bildete, welche an Auszug und Landwehr über 400 Mann zählte. Inzwischen aber bewirkte eine durch Großrat Anishänslin mit Siffach geführte Unterhandlung, daß diese Gemeinde und Gelterkinden sich gegenseitig die schriftliche Zusicherung gaben, einander nicht anzugreifen. Jedoch der Glaube, daß diese Zusage auf die Dauer gehalten werde, war beiderseits nicht groß, sondern vielmehr bewirkte auch in dieser Gegend die Furcht vor bösen Nachbarn, daß die meisten Gemeinden ihre Mannschaft lieber zum eigenen Schutz bei sich behielten, als sie in Gelterkinden stehen zu lassen. So wollte z. B. Rickenbach sich gegen Buus und Winterfingen sichern, und Rotenfluh gegen Ormalingen und Oltingen. Es blieb daher schon die folgende Nacht in Gelterkinden nur die Mannschaft von Rüneburg, Rilsberg und Zeglingen. Doch auch hier fehlte es noch an Munition. Wohl war von Basel am frühen Morgen der Sattler Parmentier mit einem Einspänner abgegangen, der in einem Koffer 1000 Patronen trug und über Rheinfelden und Winterfingen nach Gelterkinden gelangen sollte. Da jedoch infolge anhaltenden Regens die Wege schlecht waren und die Last ohnehin für nur ein Pferd zu schwer, so mußte in Magden ein Vorspann genommen werden, und bei diesem Aufenthalt wurde



die verdächtig schwere Ladung dieses Fuhrwerks beachtet und schleunigst nach Winterlingen gemeldet. Dort angelangt, wurde der Wagen angehalten, der Koffer geöffnet und Parmentier mißhandelt, mit Erschießen bedroht und schließlich nach Liestal geführt. Auf Singeisens Befehl wurde er daselbst zur Untersuchung nackend ausgezogen, und als man nichts auf ihm fand, als Gefangener in den Wasserturm verbracht.

Der Fang dieser Munitionsendung, die nun den Insurgenten trefflich zustatten kam, hatte zur Folge, daß von Stund an alle Zugänge aus dem Fricktal nach Gelterkinden durch die Insurgenten von Buus und Winterlingen scharf bewacht wurden. Von 5 Offizieren, welche an diesem Tage von Basel noch nachgesandt wurden und einzeln ans Ziel zu gelangen versuchten, mußten daher 4 wieder umkehren, während der fünfte, Leutnant Baumann, samt seinem Führer unweit dem Farnsburger Sennhaus in Gefangenschaft geriet. Mit gebundenen Händen wurden beide nach Buus geführt, dort vielfach beschimpft und mißhandelt, und hierauf nach Liestal eingeliefert. Doch ungeachtet der somit gänzlich unterbrochenen Verbindung und des höchst bedenklichen Munitionsmangels harrete die in Gelterkinden unter Oberstleutnant Bischoff versammelte Mannschaft noch weiter aus, in Erwartung dessen, was die nächsten Tage wohl bringen würden.

In Basel standen Samstags den 20. August seit 2 Uhr nachmittags sämtliche Truppen auf ihren Sammelplätzen und warteten, indes erst um 4 Uhr der Kleine Rat sich versammelte, um über den vom Militärkollegium beantragten Zug nach Liestal Beschluß zu fassen. Ohne amtlichen Auftrag hatte schon am Morgen Oberst Wieland mit Hauptmann Geigy hierfür einen ausführlichen Plan entworfen, wonach der Aufbruch erst bei hellem Tage, morgens 5 Uhr, erfolgen und jeder Mann für 2 Tage Brot bei sich tragen sollte. Statt dessen wurde in der Hoffnung, Liestal bei Tagesanbruch zu überraschen, ein Nachtmarsch vorgezogen, wozu schon nachts 11 Uhr sollte Alarm geschlagen werden. Außerdem aber verfügte der Kleine Rat noch die von Oberst Wieland keineswegs begehrte Beigabe eines Zivilkommissärs, „um vor Anhebung der Feindseligkeiten gegen irgend eine Ortschaft eine Aufforderung zur Unterwerfung und zur Auslieferung der Mitglieder der sogenannten Provisorischen Regierung, die sich dort befinden möchten, ergehen zu lassen.“ Der Rat glaubte somit noch jetzt an die Möglichkeit einer unblutigen Unterwerfung. Mit dem Kommando wurde hierauf Oberst Wieland betraut, und zum Zivilkommissär Ulratsherr Gedeon Burckhardt ernannt.

Erst als der Zug beschlossen war, wurden gegen 5 Uhr abends die durch das stundenlange müßige Stehen in keiner Weise gehobenen Truppen entlassen mit der Weisung, beim ersten Trommelschlag sich wieder einzufinden. Einzelne Abteilungen der Landwehr und der Bürgergarde jedoch zogen statt dessen auf die Wache, um die

gesamte Standestruppe, die jetzt bloß 150 Mann zählte, verfügbar zu machen; auch wurde wieder Geschütz auf die Wälle geführt. Nach Gelterkinden und nach Reigoldswil aber wurden vorsichtshalber je 2 Boten auf verschiedenen Wegen gesandt, um die dortigen Offiziere vom bevorstehenden Zug zu benachrichtigen; doch scheint keiner sein Ziel erreicht zu haben. Selbst in der Stadt aber blieb der gefaßte Beschluß für die meisten Bürger vorläufig ein Geheimnis, so daß sie nach ihrer Gewohnheit sich zur Ruhe begaben.

Als nachts 11 Uhr durch alle Gassen die Lärmtrommel ertönte, da wurde es bald lebendig und auch überall helle. Denn wie es von alters her bei Feuerlärm üblich war, so wurde auch jetzt in jedem Hause ein Licht ans offene Fenster gestellt, der schwachen Straßenbeleuchtung nachzuhelfen. Schon um 12 Uhr sollte der Ausbruch erfolgen; doch bis jeder gerüstet bei seiner Abteilung stand, bis Geschütze und sonstige Fuhrwerke bespannt und zur Stelle waren, bis Munition verteilt war und überhaupt alles in Ordnung und bereit schien, zu dem allem brauchte es geraume Zeit, und so wurde es halb 2 Uhr, bis der Zug zum Äschentor hinaus sich in Bewegung setzte. Voraus zogen, in 4 Pelotons geteilt, die 150 Mann der Standestruppe, welche über den Steg bei St. Jakob auf das Muttenser Feld rückten und dort die übrigen Truppen erwarteten, die mit dem Geschütz über die Fahrbrücke beim Birsfeld folgten. Diese Hauptmacht bestand aus den beiden Auszüglerbataillonen von je 150 Mann, ferner aus 240 Freiwilligen der Landwehr, auch 50 Schützen und 20 Studenten. Die Artillerie zählte 4 Geschütze, die Kavallerie nur 20 Mann, und außerdem zog für alle Fälle ein Genieoffizier mit 20 Arbeitern und einem Schanzzeugwagen mit. Für den Transport von Verwundeten hingegen schienen nach den Erfahrungen vom Januar 2 mit Stroh belegte Wagen hinreichend, indes immerhin die freiwilligen Dienste einiger Zivilärzte, sowie auch der Missionszöglinge gerne angenommen wurden. In der Stadt aber blieb unter dem Oberkommando von Oberst Müller die übrige Landwehr zurück, um nötigenfalls als Reserve nachgesandt zu werden, indes die Bürgergarde auf den Wällen den Wachdienst versah.

Die Truppen, welche nun in stockfinstrier Nacht auf der vom vielen Regen der letzten Tage gründlich durchweichten Straße gegen Liestal zogen, hatten volles Vertrauen in ihren Führer, der sich im Januar so glänzend bewährt hatte. Doch Oberst Wieland war nicht mehr derselbe wie damals. Die vielen Schmähungen und Verleumdungen, welche seither die „Appenzeller Zeitung“ und ähnliche Blätter über ihn verbreiteten, und wogegen die Appenzeller Gerichte keinen Rechtsschutz gewährten, hatten den äußerst reizbaren Mann so sehr gekränkt, daß bereits seine Gesundheit untergraben war. Gerade jetzt aber quälten ihn nicht allein körperliche Schmerzen, die Vorboten seines frühen Todes, sondern zugleich das Bewußtsein, daß seine auf Sachkenntnis und Erfahrung beruhenden Vorschläge für diesen Zug zum Teil durch

unzweckmäßige Anordnungen waren ersetzt worden. Schon beim Aufbruch fiel daher seiner Umgebung seine Zerstretheit auf, indem er kaum zu achten schien, was um ihn her vorging, und auf dem Marsche war er — wie er nachher selber äußerte — ganz gegen seine Gewohnheit „still und niedergeschlagen“. Doch es ging vorwärts, und nachdem auf der Straße nach Nuttenz die Standestruppe sich angeschlossen hatte, bildete fortan ein Peloton von 30 Jägern des Bataillons Werthemann die Vorhut.

Als die Kolonne neben Nuttenz vorbeizog, wurde dort Sturm geläutet, und vom Wartenberg stieg eine Rakete auf und knallte ein Böllerschuss, also ein Signal der Insurgenten. Bei Pratteln aber, wo ebenfalls die Sturmglocke ertönte, wurde die Vorhut von einem feindlichen Posten angerufen, der jedoch auf die Antwort „Truppen der Regierung“ sofort verschwand. An diesem Dorfe vorbeiziehend, wurde nun die Landstraße erreicht, welche über den Hülftengraben und neben der dortigen Schanze vorbei nach Liestal führt. Inzwischen begann es gegen 4 Uhr zu regnen, aber zugleich auch zu tagen, und die Vorhut konnte sehen, daß die Schanze und ihre Umgebung von feindlichen Posten besetzt, die Straße aber durch ein Verhau gesperrt war. Statt nun Halt zu machen und das Wahrgenommene zu melden, rückte die Vorhut sorglos näher, bis unversehens ein lebhaftes Feuer sie empfing und im Augenblick ihrer 6 verwundete. Sofort ließ nun Oberst Wieland Geschütz auffahren und die Standestruppe in Sturmkolonne vorrücken. Diese stürmte über die Brücke des Hülftengrabens und warf sich auf den die Straße sperrenden Verhau, worauf die Insurgenten sowohl diesen als die Schanze schleunigst verließen und teils auf der Landstraße gegen Liestal, teils seitwärts auf die Höhe gegen Frenkendorf sich zurückzogen. Die 3 Kanonenschüsse aber, welche bei diesem Angriff abgefeuert wurden, verkündeten weithin durch das Land, daß die Basler im Anmarsche seien.

Sobald der Verhau weggeräumt war, wurde der Vormarsch gegen Liestal fortgesetzt, indes das Bataillon Werthemann samt den Studenten auf der Hülftenschanze blieb, wohin nun bald auch einige schwerverwundete Insurgenten gebracht wurden. Da der Vormarsch in seiner rechten Flanke durch die von Insurgenten besetzte Höhe bedroht war, auf welcher Frenkendorf liegt, so wurde schon von der Hülftenschanze aus die Hälfte der Standestruppe samt einem Peloton Schützen nach dieser Richtung entsandt. Gegen jene feindliche Abteilung hingegen, welche auf ebener Straße sich zurückzog, unternahm die nur 20 Mann zählende Kavallerie unter Wielands persönlicher Führung einen Sturmritt, der jedoch nicht den gewünschten Erfolg hatte. Denn rasch entwich der Feind in die nahen Reben und feuerte aus diesem gesicherten Standort auf die Angreifer, denen er allerdings nur 2 Pferde verwundete. Überhaupt sah man jetzt keine uniformierten Kompagnien mehr, wie im Januar, die beim ersten Kanonenschuss sich auflösten, um ihr Heil in der Flucht zu suchen, sondern nur Schützenketten, die wohl auch fort und fort sich zurückzogen, jedoch nur, um stets von neuem aus gedeckter Stellung ihre gutgezielten Schüsse abzugeben.

Unter fortwährendem Geplänkel erfolgte nun der weitere Vormarsch der Basler, bis der zurückweichende Feind, durch frischen Zuzug aus Liestal verstärkt, unweit Niederschöntal sich neuerdings stellte. Nach lebhaftem Feuergefecht, wobei 3 Mann der Standestruppe schwer verwundet wurden, zogen sich gegen 5 Uhr morgens die Insurgenten von der Ebene seitwärts auf die Höhe zu jener Schar, welche schon bisher bei Frenkendorf eine vorteilhafte Stellung eingenommen hatte, und gegen welche schon früher die Hälfte der Standestruppe war entsandt worden. Der Angriff dieser letztern wurde nun von der Hauptmacht sowohl durch Geschützfeuer, als auch durch das Plänkeln einzelner Abteilungen des Bataillons Bischoff unterstützt, und nach halbstündigem Gefecht, wobei wieder die Standestruppe 4 Verwundete hatte, räumten die Insurgenten Frenkendorf, um weiter rückwärts am Fuß des Bienenberges eine neue Stellung einzunehmen. Hier geriet durch das Gewehrfeuer ein Heuschouer in Brand, so daß es von weitem den Anschein hatte, als brenne Frenkendorf. Auch diese Stellung jedoch wurde durch eine von Leutenant von Mechel ausgeführte Umgehung, die ihn bis ins Rösental führte, unhaltbar gemacht, so daß die Insurgenten sich ohne weitem Widerstand nach Liestal zurückzogen, indes die über Frenkendorf gezogene Abteilung der Basler sich wieder mit der Hauptmacht vereinigte.

Es ging gegen 6 Uhr morgens, als die Basler vor Liestal erschienen, und nun sollte der Zivilkommissär, laut seiner Instruktion, diese Gemeinde zuerst in friedlicher Weise, und nötigenfalls unter Gewährung einer halbstündigen Frist, zur Unterwerfung auffordern. Doch kaum hatten die Truppen auf der zwischen dem Spital und dem Städtchen gelegenen Kreuzmatte Stellung genommen, so knallten von drei Seiten wieder die Schüsse der Insurgenten, nämlich vorn aus den Häusern und Gärten vor dem Untern Thor, zur Rechten vom Hasenbühl herab, und zur Linken von jenseits der Ergolz her. Eine friedliche Aufforderung, wie die Instruktion sie vorschrieb, war also zur Zeit gar nicht anzubringen, und somit konnte die Unterwerfung nur durch militärische Gewalt erreicht werden, also am besten durch einen sofortigen Angriff. Statt jedoch mit dem Kommissär sich hierüber zu verständigen, beschränkte Oberst Wieland sich vorläufig darauf, in wartender Stellung seine Truppen möglichst vor dem feindlichen Feuer zu sichern, indem er überall, wo die Insurgenten sich zu nähern suchten, ihnen einzelne Abteilungen von Schützen und Jägern entgegen sandte. So wurde nun hin- und hergeplänfelt, und zu den bisherigen Verwundeten kamen neue, doch ohne daß sich die Gefechtslage merklich veränderte. Wohl wurde dem Oberst von seiner Umgebung zu wiederholten Malen vorgestellt, wie nötig es wäre, daß Liestal möglichst schnell genommen würde. Doch er entgegnete: „Ich weiß ja nicht, was der Herr Regierungskommissär machen will!“ Dieser aber hielt sich, wie bisher, hinten bei der Reserve, und ungerufen mochte er nicht kommen. So warteten sie denn beide auf einander; aber keiner gönnte dem andern das Wort.

Dieses fruchtlose Warten, während dessen die Truppen bald mehr, bald weniger den feindlichen Kugeln ausgesetzt waren, währte bereits anderthalb Stunden, als gegen halb 8 Uhr wieder ein Peloton der Standestruppe und ein zweites von Jägern des Bataillons Bischoff samt einigen Schützen vorgesandt wurde, um die aus den Gärten und Häusern der Vorstadt neuerdings lebhaft feuernden Insurgenten zurückzudrängen. Den weichenden Feind verfolgend, rückten sie in die Vorstadt, und hier wurden 2 Soldaten der Standestruppe schwer verwundet und ein dritter, der von Liestal gebürtige Korporal Singeisen, vor dem Hause seiner Eltern durch einen Schuß getötet. Zugleich aber wurde auch eine Frau, als sie unter ihre Haustür trat, von einer Kugel tödlich getroffen. Auf der Brücke jedoch, über welche vor dem Untern Tor die Landstraße führt, hielten die Insurgenten wieder kurze Zeit stand. Als aber ihrer mehrere fielen, wichen die übrigen zurück ins Städtchen, und nun drangen die vordersten der Basler ihnen nach. Bei diesem Anblick flohen die meisten Insurgenten theils in die Nebengassen, theils in die Häuser, und nur ein kleiner Trupp setzte feuernd den Rückzug durch die breite Hauptgasse und das Obere Tor fort. Siegesfroh rückten die eingedrungenen Basler nach, im guten Glauben, daß hinter ihnen ihre ganze Abtheilung folge, und erst als sie zum Obern Tor hinaus waren, erblickten sie weiter draußen bei der Brauerei wieder einige Insurgenten in Stellung. Auf diese feuerten sie, und als einer derselben fiel, verschwanden die übrigen. Nun aber sahen sie sich um, nach den nachrückenden Baslern. Doch da war niemand, sondern sie waren allein ihrer 8, nämlich Feldwebel Oser, Wachtmeister Braun und 2 Jäger vom Bataillon Bischoff, samt 4 Soldaten der Standestruppe. Noch jetzt schien es ihnen kaum denkbar, daß die Basler nicht bald folgen würden, und so erfüllten sie getrost eine Pflicht des Siegers, indem sie den soeben verwundeten Liestaler aufhoben und in der Brauerei auf ein Bett trugen. Indes sie hierauf theils dort, theils im Engel gegen Bezahlung zu trinken begehrt, überzeugten sich die geflüchteten Insurgenten bald, daß Liestal von den Baslern noch gar nicht besetzt sei, und so traten manche aus ihren Verstecken wieder hervor. Jetzt erst erkannten Oser und seine Gefährten, in welcher gefährlicher Lage sie sich befanden. Doch besonnen und ohne Überstürzung zogen sie sich durch das Obere Tor zurück, das Feuer ihrer Gegner fort und fort erwidern. Im Städtchen aber wurde auch aus den Fenstern auf sie geschossen, so daß 2 Soldaten der Standestruppe verwundet wurden. Der eine derselben, mit einer Kopfwunde, erreichte mit den übrigen noch glücklich das Untere Tor und gelangte zu den Baslern. Der andere hingegen, der schon bei der Hülftenschanze einen Streifschuß erhalten hatte, wollte jetzt, als er getroffen war, in ein Haus flüchten. Doch hier streckte ein zweiter Schuß ihn nieder, und nun warfen ihn seine Verfolger in einen Keller, wo er längere Zeit bewusstlos liegen blieb.

Während des kühnen Vormarsches dieser 8 Mann hatte das Feuer der Insur-

genten, welche Liestal verloren glaubten, beinahe gänzlich aufgehört, und nur vom Hasenbühl her fielen noch Schüsse. Dem Zivilkommissär schien nun der Augenblick gekommen, wo er doch noch, seinem Auftrage gemäß, die Gemeinde Liestal zur Unterwerfung auffordern könnte. Er verlangte daher einen Parlamentär, um den Gemeinderat zu sich zu entbieten. Diese keineswegs gefahrlose Sendung übernahm bereitwillig der von Liestal gebürtige Dr. Schwob, der als freiwilliger Arzt mitgezogen war. Mit einem weißen Fähnchen versehen und von 2 Reitern begleitet, ging er in das Städtchen und kehrte bald mit dem Präsidenten und 2 Gemeinderäten zurück. Diese erklärten sich zwar machtlos, und das Zischen der Kugeln, welche während der Verhandlung vom Hasenbühl her zwischen ihnen und dem Kommissär niederfielen, bestätigte nur allzusehr diese Erklärung. Immerhin versprachen sie ihr möglichstes zu tun, um eine friedliche Unterwerfung herbeizuführen. Doch verlangten sie hiezu eine Stunde Zeit, und diese Frist wurde ihnen vom Kommissär bewilligt.

Bald nachdem der Gemeinderat sich wieder entfernt hatte, ertönten aus dem Städtchen mehrmals die Glocken, die zur Gemeindeversammlung riefen, und so galt es nun, geduldig noch zu warten. Doch um 9<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr war die gewährte Frist abgelaufen, und statt aller Antwort hatte auch aus dem Städtchen und selbst aus der Vorstadt das Feuer der Insurgenten wieder lebhafter als je begonnen. Denn diese, von Jakob von Blarer und von Martin geführt, bei welchen auch ein Murgauer Offizier in Uniform sich befand, hatten das lange Warten der Basler wohl ausgenützt, um sich wieder zu sammeln und mit frischem Mut den Kampf aufzunehmen. Jetzt endlich säumten auch die Basler nicht länger, sondern ihre 4 Geschütze begannen Liestal zu beschießen, so daß bald in der Vorstadt eine Scheune brannte und auch im Städtchen wohl 10 Häuser mehr oder weniger beschädigt wurden. Doch der Haupterfolg dieser Beschießung war die baldige Flucht der Insurgenten aus der Vorstadt. Auf dieses hin rückte die Standestruppe unter Oberstleutnant Burchardt im Sturmschritt vor und drang, von den Schützen und von Oberst Wieland mit 3 Kompagnien Landwehr gefolgt, durch das Untere Tor in die Hauptgasse. Aus den Fenstern und hinter den Straßenecken hervor wurde da und dort noch geschossen, so daß noch 2 Mann der Standestruppe verwundet und deshalb das Feuer gegen die Fenster erwidert wurde. Doch bald wurde es still und ruhig, und aller Widerstand im Städtchen hatte aufgehört. Nur von jenseits der Ergolz, von der Weißenfluh her, feuerten noch einige Schützen, während von den übrigen Insurgenten die meisten sich ins Dristal zurückzogen, also der Solothurner Grenze zu.

Das Städtchen, in welchem jetzt kein Gemeinderat mehr sich blicken ließ, schien von den meisten Einwohnern verlassen, und die Häuser verschlossen. Daß irgendwelche Häupter der Insurgenten darin zurückgeblieben wären, war nicht anzunehmen, und deshalb wurden auch keinerlei Hausfuchungen angeordnet, die ohnehin leicht zu Aus-

schreitungen geführt hätten. Bloß wurde durch die Sappeurs der Freiheitsbaum umgehauen, und die wenigen Basler, welche Tags zuvor von den Insurgenten waren aufgefangen worden, sahen sich nun befreit. Auch jener Soldat der Standestruppe, der schon vor 2 Stunden mit den 8 vordersten eingedrungen, aber verwundet zurückgeblieben war, wurde aufgefunden, doch nur als Leiche, auf einem Düngerhaufen. Denn aus dem Keller, in welchen er war geworfen worden, hatte er nach einiger Zeit sich wieder auf die Straße gewagt, wo er sogleich einen Kolbenschlag auf den Kopf erhielt und hierauf durch einen Steinwurf erschlagen wurde.

Mit der Besetzung Liestals war wohl das nächste Ziel des Zuges erreicht, jedoch der Aufstand noch keineswegs bewältigt wie im Januar. Denn der Feind war nicht in wilde Flucht aufgelöst wie damals, sondern hatte, immer noch schußfertig, sich nur zurückgezogen. Von den treugebliebenen Gemeinden aber war nicht das mindeste Lebenszeichen wahrzunehmen, und eine Verbindung mit ihnen schien daher nur durch einen Weitermarsch nach Siffach oder nach Bubendorf möglich. Jedoch die Truppen waren durch die bisherigen Leistungen, und vollends durch das endlose Stehen vor Liestal, schon sehr ermüdet, und wenn sie jetzt in den Wirtshäusern, so gut es ging, um ihr Geld sich mit Wein erfrischten, so quälte doch manche bereits der Hunger. Wohl hatte in Basel Oberst Müller für eine hinreichende Menge von Brot, Wurst und Wein gesorgt, die er den Ausgezogenen nachzusenden gedachte. Doch Oberst Wieland wußte das nicht, und aus Liestals verschlossenen Häusern wären ausreichende Lebensmittel höchstens durch Plünderung zu beschaffen gewesen. Die Lage in dem offenen und feindlich gesinnten Städtchen schien daher schwierig und angesichts des noch keineswegs geschlagenen Feindes nicht ohne Gefahr. Anderseits aber war es klar, daß ein Aufgeben Liestals, also ein Rückzug, den Gegner nicht nur ermutigen, sondern gleichsam als Sieger hinstellen würde, und zudem war mit Sicherheit zu erwarten, daß die treuen Gemeinden die Einnahme Liestals schon nach wenigen Stunden erfahren und alsdann nicht säumen würden, den hier stehenden Baslern die Hand zu reichen. Doch während im Städtchen dies alles von Wieland und den Offizieren seiner Umgebung erwogen und beraten wurde, stand draußen vor dem Untern Thor noch die Reserve mit der Artillerie, und bei diesen Truppen, auf welche vom Hasenbühl noch immer einzelne Schüsse fielen, wurde durch herzukommende Landleute das Gerücht verbreitet, es stehe Blarer mit den Insurgenten des untern Kantonsteils bei Muttenz, um die Verbindung mit Basel abzuschneiden. Dieses in Wirklichkeit grundlose, doch von den Insurgenten wohl absichtlich verbreitete Gerücht fand auch bei höheren Offizieren Glauben und gab bei dem ohnehin leidenden Oberst Wieland den Ausschlag, so daß nun trotz aller Gegen Gründe der folgenschwere Entschluß gefaßt wurde, ohne weiteres Zuwarten den Rückzug nach Basel anzutreten.

Auf diesem Rückmarsch, der gegen 11 Uhr begann, hatte der Zug weit mehr Wagen als beim Vormarsch. Schon morgens 7 Uhr war nämlich in Basel ein in Eile abgesandter Reiter erschienen mit der Meldung, daß die mitgeführten 2 Wagen für Verwundete bei weitem nicht ausreichten, und auf dieses hatten die Pferdebesitzer der St. Albanvorstadt schleunigst eine Reihe gut bespannter Fuhrwerke gestellt und den Truppen nachgesandt. In der That führten diese Wagen jetzt 26 meistens schwer Verwundete und 2 Tote, während manche nur leicht Verletzte noch in Reih' und Glied marschierten neben solchen, an welchen bloß der durchlöcherete Eschako oder sonstige Rugelspuren die glücklich überstandene Gefahr bezeugten. Dem Zuge, der auch einige gefangene Insurgenten mit sich führte, schlossen sich neben den aus dem Wasserturm befreiten Baslern noch die bisher in Liestal stationierten Landjäger an, welche Tags zuvor von den Insurgenten waren entwaffnet worden. Kaum aber war der Rückzug angetreten, so zeigten sich wieder einige Insurgenten, welche auf die vom Bataillon Bischoff gebildete Nachhut feuerten und einen Mann derselben schwer verwundeten. Bei der Hülftenschanze wurde diese Nachhut abgelöst durch das bisher dort gebliebene Bataillon Werthemann, und nachdem schon bei Pratteln alles Schießen aufgehört hatte, wurde um 2 Uhr wieder Basel erreicht. In Liestal aber wurde gleich nach dem Abmarsch der Basler das vor dem Städtchen gelegene Landgut einer Basler Familie von den Zuzügnern der solothurnischen Nachbarörter trotz ernstlichem Widerstand einiger Liestaler gründlich geplündert und verheert, worauf diese Ausschreitung mit einer blutigen Schlägerei endigte.

In Basel machte die unerwartet frühe Heimkehr der sehr ermüdeten Truppen — ganz abgesehen vom Anblick der Verwundeten und Toten — einen niederschlagenden Eindruck. Denn niemand konnte sich verhehlen, daß nun der Zweck des Zuges verfehlt und sein Ausgang kaum etwas andres war als eine Niederlage. Dem entsprechend gab denn auch der sofort versammelte Kleine Rat dem Militärkollegium nur den Auftrag, die nötigen Anstalten zur Sicherung der Stadt zu treffen, indes an die Offiziere in den treuen Gemeinden Briefe abgingen, welche unter Anzeige des Vorgefallenen es ihrem Ermessen anheimstellten, ob sie auf ihren Posten verbleiben oder zurückkehren wollten. Man wußte eben nicht, daß Oberstleutnant Bischoff mit den Gelterkindern schon morgens gegen Sissach gerückt war und damit wenigstens erreicht hatte, daß sowohl diese Gemeinde als auch Thürnen ihm zuhanden der Regierung schriftliche Ergebenheitsklärungen ausstellten, welche freilich nicht lange gehalten wurden. Eine Besetzung Sissachs und weiteres Vordringen bis Liestal hingegen schien wegen des leidigen Munitionsmangels noch zu gewagt. Doch rückte Bischoff nachmittags auch gegen Rotenfluh, um dem erwarteten Zuzug aus dem Fricktal den Weg zu versperren. In dem von seinen Offizieren verlassenen Reigolds-



wilertal hingegen war allerdings diesen Tag über die Stimmung eine sehr gedrückte. Doch auch bei den Insurgenten herrschte keineswegs Siegesjubel, sondern die Übermüdung der Mannschaft und die nahezu erschöpfte Munition erfüllte sie mit Sorge für den Fall eines sofortigen neuen Angriffs von Seite Basels. Die meisten Führer entwichen aus dem Kanton, und mehrere von ihnen, wie z. B. Dr. Hug, sah man folgenden Tags in Aarau, wo sie sich gegenseitig Vorwürfe machten. Auch die heimkehrende Mannschaft zeigte sich entmutigt, so daß am nächsten Morgen z. B. in Aesch und Therwil die Freiheitsbäume umgehauen und den kurz zuvor entwaffneten Landjägern ihre Waffen zurückgegeben wurden. Besonders aber herrschte Niedergeschlagenheit in Liestal, das nicht nur an Häusern durch die Beschiesung vielfach Schaden gelitten, sondern neben 10 Verwundeten auch 6 Tote zu beklagen hatte. Ebenso hatten Pratteln und Münchenstein 3 Tote und mehrere Verwundete, und gleichwie in Liestal unter den Toten auch ein waffenloser Greis sich befand, so war in Frenkendorf während des Gefechts eine Magd erschossen worden. Die Besorgnis aber, daß von Basel wohl bald ein neuer Angriff erfolgen werde, bewog manche Bürger von Liestal, ihre Habe nach Rheinfelden zu flüchten. Da schon am Nachmittag die Neugier einige Bubendorfer nach Liestal getrieben hatte, so blieb die dortige Stimmung dem ganzen Reigoldswilertal nicht lange verborgen, und als noch die Nachricht sich verbreitete, daß die Regierung von Solothurn ihren Angehörigen jede weitere Beteiligung am Aufstand streng verboten habe, da gewannen die Talleute wieder Mut. Schon am 22. erklärten sich daher 9 Gemeinden für den Fall eines neuen Auszugs zu allem bereit, sofern die Regierung ein Aufgebot ergehen lasse und die nötigen Offiziere sende. In Liestal hingegen war noch am Vormittag des 22. die Entmutigung so groß, daß es dem Spitalpfleger Pfaff samt andern gelang, eine ansehnliche Zahl von Bürgern zu bewegen, daß sie durch eine Abordnung die inzwischen zurückgekehrte Regierungskommission ersuchten, sich wieder zu entfernen, da ihre Gegenwart über Liestal nur Unglück bringe. Doch Guzwiller und Singeisen wußten das Volk zu bearbeiten, so daß es schwankte, und als nun Buser erschien und meldete, daß Luzerner Schützen im Anmarsch seien, da schlug die Stimmung wieder um, zugunsten fernern Widerstandes gegen Basel.

In der Besorgnis, es könnte deshalb schon morgen ein zweiter Angriff aus der Stadt erfolgen, erging noch denselben Abend ein neues Aufgebot an die Gemeinden des Birsecks und des Untern Bezirks. Der Erfolg war allerdings nur ein teilweiser, indem z. B. Pratteln, das im gestrigen Kampfe 2 Tote und mehrere Verwundete verloren hatte, trotz Guzwillers persönlichem Erscheinen sich ablehnend verhielt. Doch besser als der Beredsamkeit dieses Führers gelang es der Gewalttätigkeit seiner Anhänger in seiner Heimat Therwil. Denn wiewohl dieselben nur  $\frac{1}{3}$  der Einwohner bildeten, so zwangen sie dennoch die übrige Jungmannschaft zum Mitziehen nach dem

nahen Ettingen, wo derselbe Zwang ausgeübt wurde, und von dort weiter nach Aisch, wo unter Jakob von Blarer am Morgen des 23. August im ganzen wohl 300 Birsecker sich sammelten. Da jedoch Solothurn infolge der Ereignisse vom 21. die Dornacher Brücke mit 50 Mann besetzt hielt, so zog Blarer über Angenstein, um auf dem Umweg über Hochwald und Büren — also dennoch über solothurnisches Gebiet — nach Liestal zu gelangen. Denselben Morgen aber sandte auch Martin namens der Regierungskommission einen Brief nach Gelterkinden, worin er „wegen unaufhörlichen Mordanschlägen, die ihr gegen uns ausbrütet“, die sofortige Ablieferung aller Waffen und Munition nach Sissach forderte und mit der Drohung begleitete, daß sie sonst mit Gewalt geholt würden, „aber nicht so ordnungsmäßig wie am 11. Januar“. Zugleich noch erklärte er jeden vogelfrei, der die Ausführung dieses Befehls hindern würde. Diese Drohung bewirkte in der That, daß Gelterkinden mit Sissach eine friedliche Verständigung suchte, worauf Major Pümpin sich über Aarau nach Basel flüchtete. Doch noch bevor die Kunde von diesen Vorfällen in die Stadt gelangte, war hier eine neue Wendung der Dinge eingetreten. Denn in der Morgenfrühe des 23. August erschienen in Basel 4 Abgesandte der Tagsatzung, welche eine unblutige Lösung des ganzen Streits in Aussicht stellten.

### 3. Der Anfang der eidgenössischen Vermittlung.

Die Nachricht von dem blutigen Zusammenstoß vom 21. August hatte noch in derselben Nacht, aber bereits in grell übertreibender Gestalt, sich weit in der Schweiz verbreitet, und infolgedessen hatte in Luzern am nächsten Morgen schon um 5 Uhr die Tagsatzung sich versammelt und eine Abordnung nach Basel beschlossen mit dem Auftrag, den Insurgenten die sofortige Niederlegung der Waffen und Rückkehr zur gesetzlichen Ordnung zu befehlen, zugleich aber auch an die Regierung „die dringende und bestimmte Forderung zu richten, jedes Blutvergießen sofort einzustellen“. Die hierzu ernannten 4 Abgeordneten oder „Repräsentanten“, nämlich die Bürgermeister von Muralt von Zürich und von Meyenburg von Schaffhausen, und die Landammänner Heer von Glarus und Sidler von Zug, reisten schon mittags ab, und auf dem Umweg über Aarau und Rheinfelden gelangten sie folgenden Tags in der Frühe nach Basel, wo sie vormittags dem Kleinen Rat ihren Auftrag eröffneten. Der Befehl, daß die Insurgenten die Waffen niederlegen sollten, erschien als eine sichere Bürgschaft, daß die Tagsatzung fest entschlossen sei, die auf die Verfassung gegründete Ordnung mit allen Mitteln wieder herzustellen, und bei solcher Aussicht schien auch die Forderung durchaus begründet, daß Basel jedes weitere Blutvergießen einstelle. Die sonst so bedächtige Regierung glaubte daher keine Übereilung zu begehen,